Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50, per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 14. (94). II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch den 28. (13.) Februar 1907.

Die Erben des Hermann Abramowitsch Niebuhr:

Jakob Hermannowitsch Niebuhr, Maria Hermannowna Walmann, Justina Hermannowna Lepp, Katharina Hermannowna Koop und Sara Hermannowna Koop, welche im Erbrecht des Vermögens ihres verstorbenen Vaters bestätigt worden sind, bringen zur allgemeinen Kenntnis, daß sie die Operrationen des Handelshanses uns des Bankkomptoirs fortsetzen und zwar unter derselben Firma:

„H. A. Niebuhr u. K^o."

3—2.

Das Abonnement auf den „Botschafter"

kostet: jährlich . . . . 5 Rbl.
halbjärlich . . . . 3 „
monatlich . . . . — 50 K.

Die Januarnummern sind bereits alle vergriffen.

Die neue Reichsduma und die Mennoniten.

Die neue Reichsduma ist zusammengetreten, die Arbeiten haben begonnen. Und wiederum müssen sich die Mennoniten sagen, daß sie keinen Vertreter aus der eigenen Mitte in der Zahl der Volksvertreter haben, keinen, dessen Herz wärmer für sie schlagen dürfte, voraussichtlich auch nicht einmal einen, der sie nur etwas näher kennt. — Wir wollen all die „Wenn" und „Aber", welche sich mit den Wahlen und den Mißerfolgen bei denselben verknüpften jetzt beiseite lassen, und nur einmal fragen: Wie weiter? — Mit Tatsachen muß man rechnen, mögen sie auch unangenehmster Art sein, uud mit der Tatsache, keinen eigenen Vertreter in der Duma zu haben, müssen die 60000 Mennoniten Rußlands auch rechnen, und zwar sehr ernst rechnen. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, ein Projekt zu erwägen, welches schon früher von Hrn—s an dieser Stelle in Vorschlag gebracht wurde, nämlich einen sachverständigen Bevollmächtigten zu wählen, der in Petersburg mit den Führern der Parteien in Fühlung zu treten suchte, nicht bloß um stets rechtzeitig von allen Projekten der Duma unterrichtet zu sein, sondern auch um nötigenfalls aufklärend wirken zu können in Fragen, die nur die Mennoniten angehen und den Dumamitgliedern fremd sein dürften.

Wohl wahnen etliche, in dieser Sache keine voreiligen Schritte zu tun, und vor allen Dingen nicht selbst eine Frage anzuregen, die anders voraussichtlich noch lange nicht an die Reihe kommen wird. Nun, wie lange wir noch bis dahin haben, ist schwer zu bestimmen; es gehört aber jedenfalls nicht in das Reich des Unmöglichen, daß diese Frage früher zur Sprache kommt, als wir uns denken.

Jedenfalls, daß unsere Sonderstellung inbetreff der Ableistung des Kriegsdienstes nicht so unbekannt ist, wie mancher meint, und daß auch Leute da sind, die Duma auf unsere diesbezügliche Ausnahmestellung aufmerksam zu machen, nicht, um uns dieselbe zu bestreiten, sondern um andern dasselbe Recht zu erkämpfen,— beweist eine Eingabe von einigen Moskauer Bürgern und ihre Abgeordneten, welche wir weiter unten bringen.

Wie leicht kann man da in der Duma den Vorschlag machen, alle Sonderrechte—auch wo sie schon 100 Jahre und mehr gewährt wurden, der Hand voll Mennoniten wegzuschneiden, um weiterhin vor unliebsamen Konsequenzen bewahrt zu bleiben?—Wollen wir da wirklich abwarten, wie sich diese Sachen gestalten werden, bis auch sie zu Tatsachen geworden sind, die wir nicht mehr ändern können?

Natürlich muß man bei der Wahl so eines Bevollmächtigten auch darauf sehen, daß er über die erforderliche freie Zeit verfügt, wenn nötig, auch längere Zeit in der Reichshauptstadt zu weilen; daß er immer dort lebt, wird ja nicht notwendig sein.

Hoffentlich besinnen sich die Gemeinden auf den Ernst der Lage, in welcher sie sich befinden, und lassen es in diesem Falle nicht am raschen und umsichtigen Handeln fehlen.

— de —

Eine wichtige Bittschrift.

Die „Южная Заря" bringt in № 244 ein Gesuch einiger Moskauer Bürger an ihre Dumaabgeordneten, welches die Interessen der Mennoniten scharf streift, es lautet:

„An die Mitglieder der Reichsduma von der Stadt Moskau!

In der gegenwärtigen Zeit, wo bei uns über die Fragen des gesellschaftlichen und Gemeindelebens überall beraten und Entscheidungen getroffen werden, möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Vaterlandsgenossen und besonders die Mitglieder der Reichsduma auf eine äußerst traurige Erscheinung lenken und sie bitten, ihren ganzen Einfluß und ihre Kraft zu deren Beseitigung aufzuwenden.

Wir sind gewöhnt zu denken, daß die Zeiten der christlichen Märtyrer längst vergangen sind, daß, wenn bei uns in Rußland auch Verfolgungen wegen des Glaubens möglich waren, dieselben jedoch nach dem Manifeste über Glaubensfreiheit, welches am 17 April 1905 herausgegeben wurde, aufgehört hätten. Zum Unglück haben aber die Verfolgungen und Quälereien wegen des Christenglaubens noch nicht gänzlich ein Ende genommen, die christlichen Märtyrer sind bei uns noch nicht alle geworden, sie schmachten noch heute in den Gefängnissen und in der Verbannung für ihre Hingabe an die Lehre Christi. Sie alle bekennen dieselbe Lehre Christi, welche auch wir bekennen, deshalb halten wir es für unsere Pflicht, unsere Stimme zu ihrer Verteidigung zu erheben. Wie sie, so bekennen auch wir, daß jede Menschen-Tötung eine große Sünde ist, welche von Christus und Seinen Aposteln verboten, dagegen unsere Feinde zu lieben und nicht, sie zu töten (Matth. 5,45) und der Apostel Johannes sagt sogar: „Keine Totschläger hat das ewige Leben". (1 Joh. 3,15).

Wenn jeder Totschlag Sünde ist, so halten wir auch den Totschlag im Kriege für eben solche Sünde, so auch den Unterricht zum Kriegsdienste, weshalb auch unsere Glaubensbrüder, welche zum Kriegsdienste einberufen werden, sich von demselben lossagen und deshalb dem Gericht und verschiedenen Strafen unterworfen werden wie: Einschließung in die Gefängnisse (тюрьмы), in die Disziplinar-Batailone mit ihren schweren Körperstrafen und in die Festungen, Verschickung in die Verbannung und in die Bergwerke, wie es mit den Duchoboren war, und wie es bis heute mit vielen unserer Brüder fortgesetzt wird.

Augenscheinlich haben die verflossenen 19 Jahrhunderte die Menschheit wenig vorwärts gerückt, wenn bis jetzt ähnliche Verfolgungen möglich sind.

Wenn wir dieses alles sagen, so wollen wir durchaus nicht die Leute beschuldigen, welche, auf einem gewissen geistlichen Standpunkte stehend, für sich den Kriegsdienst als gesetzlich und unentbehrlich anerkennen. Wir erkennen klar, daß die höheren Lebensformen nur möglich sind auf einem ihnen entsprechenden Niveau des geistlichen Lebens. Es würde wunderlich erscheinen, wenn wir alle Menschen auf einen geistlichen Höhepunkt stellen wollten. Wir bitten nur eins: Die Leute für ihre allerhöchsten geistlichen Bestrebungen und für die alleredelsten Handlungen nicht zu verfolgen und zu quälen.

Sollten Menschen, die sich Christen nennen, nicht im stande sein, all' diese Verfolgungen und Martyrien aufzuheben?

Würde es nicht möglich sein, ein Gesetz zu schaffen, welches denjenigen, die aus religiösen Überzeugungen den Kriegsdienst ablehnen, die Möglichkeit böte, ihrem Vaterlande auf einem andern, ihrem Gewissen nicht widersprechenden Gebiete zu dienen? Die Regierung hat es ja möglich gefunden, für unsere deutsche Mennoniten-Sekte, welche sich auch aus religiösen Grundsätzen vom Militärdienst lossagt, den Militärdienst mit einem Dienst friedlichen Charakters zu ersetzen. Warum sollte sie dasselbe nicht auch für unsere russischen Sektanten tun! Dann werden dieselben die Möglichkeit haben, erfolgreich ihre Kräfte anzuwenden und sie nicht auf das quallvolle Sitzen in den Gefängnissen und in der Verbannug zu verschleudern. Wenn aber nicht so, so könnte man nach dem Muster Englands den obligatorischen Dienst aufheben und den freiligen Dienst einführen.

Es ist dies eine Frage von größter Wichtigkeit, in welcher sich Politik und Gewissen begegnen und verflechten, deshalb wenden wir uns an die politischen Arbeiter (дѣятелямъ), welche die Verwirklichung der vollen Gewissensfreiheit für Rußland wünschen, mit der Bitte, diese Frage in ihr Programm aufzunehmen, und sie aus der allgemeinen Frage über Gewissensfreiheit auszuscheiden. Die Mitglieder der Reichsduma bitten wir, so schnell wie möglich diese Frage zu entscheiden und damit den Verfolgungen des Glaubens wegen in unserer christlichen Welt ein Ziel zu setzen.

Sie aber, die Mitglieder der Reichsduma von der Stadt Moskau, bitten wir als Bürger derselben Stadt, diese Frage in die Reichsduma einzubringen und auf deren Entscheidung zu bestehen. Moskau den 10 Februar 1907.

„Folgen 27 Unterschriften".

Wäre es nicht geboten, daß wir uns an die Moskauer Abgeordneten wendeten um Auskunft, ob sie wirklich solche Eingabe erhalten haben und was sie gesonnen sind, zu tun? Sollten sie gesonnen sein die Frage so in die Duma einzubringen, wie vorgeschlagen wird, so wäre es für uns Mennoniten doch wohl von der größten Wichtigkeit, daß wir auf dem laufenden erhalten würden. Die Frage kann unter gegebenen Umständen zu unsern Gunsten entschieden werden, vielleicht aber auch nicht. Was haben wir zu tun?

J...z.

Vaterländisches.

— Während der Audienz, welche der Kaiser dem Präsidenten der Reichsduma gab, drückte Se. Majestät den Wunsch aus, daß die Reichsduma erfolgreich arbeiten möchte, der Boden für solche Arbeit sei durch die Gesetzesprojekte vorbereitet, welche vom Ministerrat ausgearbeitet wurden. Darauf hatte der Präsident das Glück, Ihrer Majestät, der Kaiserin Alexandra Feodorowna vorgestellt zu werden.

— Die трудовики und die Vertreter das Bauerbundes haben sich zu einer gemeinsamen Parlamentsfraktions vereinigt.

— Die Kosakenfraktion ist unter Vorsitz des Schriftstellers Schtscherbin zur Opposition übergegangen.

— Moskau. Um 12 Uhr des Tages drangen 8 mit Revolvern bewaffnete junge Leute in die Universitätsrentei, riefen: „Hände hoch!" nahmen 40 bis 50.000 Rbl. aus der Kasse und entflohen. Der Revieraufseher Kropin, welcher die Flucht bemerkte und die Flüchtigen verfolgte, wurde erschossen. Die Räuber waren in Studentenuniformen.

Zu den Wahlen in Jekaterinoslaw.

In № 9 des „Botschafters" berichtet Herr J. Martens über die stattgefundenen Gouvernementswahlen und fragt am Schlusse: Haben wir uns und den Oktobristen einen besseren Dienst getan, da anstatt des deutschen Kandidaten ein Revolutionär gewählt wurde? Oder hätten wir mit den Kadetten einen Block eingehen sollen? Die Art und Weise ber Fragestellung läßt schließen, daß H. Martens selbst zweifelt, ob daß Vorgehen der Deutschen recht gewesen sei, und ich glaube darauf antworten zu können, es wäre besser gewesen, wenn die Deuschen mit den Kadetten einen Block geschlossen und einen Deutschen durchgebracht hätten. „Die Kadetten hatten eine ausgezeichnete Organisation und, dank dem Agrarprojekte, die Bauern auf ihrer Seite", sagt H. Martens. Somit bildete die rechte Partei die Minderheit, und rein taktische Gründe sprachen schon dafür, mit den Kadetten zusammenzugehen, um einen deutschen Kandidaten durchzubringen. Die Deutschen machten selbst den Kadetten den Vorschlag, mit ihnen einen Block zu schließen. Aus der Sache wurde aber nichts, weil sie dann auch einstimmig auf die Kandidaten der Kadetten (darunter auch ein Jude) stimmen sollten; hauptsächlich aber lag der Grund darin, daß sie mit dem Agrarprojekte der Kadetten nicht übereinstimmten. „Das Agrarprojekt paßt uns Deutschen durchaus nicht, ist auch nicht gerecht." Ein solches Zusammengehen wäre also mit der innern Überzeugnung der Deutschen nicht in Einklang zu bringen, „auch hätten wir unsere russischen Oktobristen beleidigt mit diesem Block". Sie wählten also mit den Oktobristen zusammen. Waren es aber auch wirkliche Oktobristen, welche die rechte Partei bildeten? Viele gehörten der äußersten Rechte und dem Verbande des russischen Volkes an. In ihrem Programm steht aber nichts von Gleichberechtigung und Glaubensfreiheit, sondern — „Rußland für die Russen!" (Man denke an die stark nationalistisch gefärbte Rede, die H. Rodsjanko im Herbste vorigen Jahres hielt.) Hatten unsere deutschen Wähler auch die deutschen Interessen im Auge, als sie ihre Stimmen für die Kandidaten der rechten Partei abgaben? Wohl kaum. Außer dem Landbesitze, haben die Deutschen noch für andere Güter zu streiten, und das sind: Kirche, Schule und Sprache. Diese geistigen Güter stehen den materiellen nicht nach, sie stehen wohl noch höher als jene. Bei den äußersten Rechten würden die Deutschen wenig oder gar kein Entgegenkommen oder auch Verständnis für den Wert dieser Güter finden. Die deutschen Wähler haben nicht als Deutsche gewählt, sondern nur als Vertreter der besitzenden Klasse, bei denen die Landfrage ausschlaggebend war. Konnten Sie wegen des Agrarprojektes nicht mit den Kadetten zusammen wählen, so konnten sie in gleichem Maße auch nicht mit der rechten Partei zusammengehen. Da sie aber vor diese Alternative gestellt waren, so hätten sie von zwei Übeln das kleiner wählen sollen, zumal die Kadetten, wie H. Martens schreibt, durchaus nicht verlangten, daß die Deutschen ihr Agrarprojekt annehmen sollten.

Dietrich Epp.

— Jekaterinosl. An Stelle des frühern Dirkektors der hiesigen Elektrischen Zentralstation D. N. Chloboschtschin ist — wie wir soeben erfahren, Hr. W. Penner jun. ernannt worden.

— Am 22 Februar wurde hieselbst eine Extraversammlung der Kreislandschaft eröffnet.

— Zum Attentat auf den kaiserlichen Zug. Wie es sich herausstellt, steht die vor dem Attentat auf den Zug erfolgte Demission des Adjutanten des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, Fürsten Massalski, mit diesem Attentat in gewissem Zusammenhang. Durch anonyme Mitteilung war Fürst Massalski von dem geplanten Attentat in Kenntnis

gesetzt; da er aber nicht die Möglichkeit hatte, das Attentat abzuwenden, so reichte er seinen Abschied ein, der auch angenommen wurde. Im Zuge, auf welchen das Attentat geplant war, fuhren außer dem Großfürsten noch sechs Personen, die den höchsten Sphären der Bureaukratie angehören. Als der Maschinist bemerkte, daß die Station durch den Semaphor geschlossen war, hielt er den Zug sofort an. Nach Klarstellung der Ursachen wurde dem Maschinisten der Befehl erteilt, nach Zarskoje Sselo zurückzufahren. Vorher war aber telegraphisch verstärkte Bewachung des Eisenbahngeleises beordert worden. Der Zug bewegte sich sehr vorsichtig vorwärts. Auf der Lokomotive waren Schützen untergebracht. Nach Ankunft in Zarskoje Sselo fuhr der Großfürst sofort mit der Warschauer Bahn nach St. Petersburg ab. Der Kondukteur Michailowski, welcher den Zug erwartet hatte, führt die mißlungene Verhaftung des Attentäters darauf zurück, daß er vor allen Dingen sich bemüht habe, so rasch als möglich das rote Feuersignal am Semaphor zu geben. St.-P. Z.

— Die Deputation an den Priester Grigori Petrow. Bekanntlich sind am 16. Februar nach erfolgter Wahl der Reichsdumaabgeordneten die Herren K. K. Nelslis und A. P. Fedorow von den Wahlmännern als Deputierte zum Priester Grigori Petrow gesandt worden, um ihm seine Wahl zum Reichsdumaabgeordneten anzuzeigen und ihm baldige Rückkehr aus seinem Verbannungsort, dem Tscheremenezki-Kloster, zu wünschen. — Die Deputierten trafen spät abends im Kloster ein, wurden aber sofort in die Zelle Grigori Petrows eingelassen, der von dem Besuch sehr gerührt war, herzlich dankte und erklärte, daß er mit der Behandlung der Mönche des Tscheremenezki-Klosters durchaus zufrieden sei. — Der Priester Grigori Petrow erwartet nur noch die offizielle Benachrichtigung über seine Wahl zum Abgeordneten und will sich dann an die geistliche Obrigkeit mit dem Gesuch wenden, die ihm auferlegte Strafe bis zum Schluß der Dumasession zu vertagen. — Die Deputierten blieben die Nacht über im Kloster und kehrten am nächsten Tage nach Petersburg zurück.

Werchnedneprowsk, 17. Februar. Der Gutsbesitzer Tschuikewitsch hat durch Vermittelung der Bauernbank 1000 Dessjatin von seinem Gutsland zu 150 Rbl. pro Dessjatin an die Bauern verkauft. Der bestehende Preis beträgt 200 Rbl. pro Dessjatine.

Jelissawetgrad, 17. Februar. Ein Bauernhaufe, der erfahren hatte, daß einem Dörfler ein Stier gestohlen worden war, hat in den Hütten Verdächtiger Nachforschungen vorgenommen, wobei in den Hütten von vier Bauern das Fell und Teile des geschlachteten Stiers gefunden wurden. Die vier Diebe wurden von der Menge sofort totgeschlagen.

Odessa, 17. Februar. Am Morgen drangen in das Kontor der Russ. Transportgesellschaft fünf Bewaffnete ein, nahmen alle im Kontor Anwesenden gefangen und raubten 4000 Rbl. Bei der Verfolgung der Räuber ist einer von ihnen verwundet, zwei festgenommen worden. Die übrigen entkamen mit dem geraubten Gelde.

Simferopol, 17. Februar. Im Kisltaschski-Kloster ist am Hieromonach und an einem Novizen ein Raubmord verübt worden.

— Der Prozeß wegen der Uebergabe Port Arthurs wird voraussichtlich bald in ein neues Stadium rücken. Wie die „Now. Wr." erfährt, hat sich die besondere Kommission des Kriegsrats bereits in 9 Sitzungen mit dieser Angelegenheit beschäftigt und es sollen nur noch zwei weitere Sitzungen ausstehen, auf denen die Zahl der dem Obersten Kriegsgericht zu übergebenden Personen definitiv festgestellt werden wird.

Politische Rundschau.

Großbritannien. Der Gedanke der Trennung von Kirche und Staat liegt jetzt offenbar in der Luft. Nicht nur die Schweizer sind von den Franzosen angesteckt worden. Gestern nahm auch das englische Unterhaus mit 198 gegen 90 Stimmen eine Resolution an, welche die Entstaatlichung der englischen Kirche und die Einziehung der geistlichen Pfründen befürwortet. Der Chefsekretär für Irland, A. Birrel, sprach sich zwar wiederholt zugunsten der Resolution aus, erklärte aber, die Regierung werde keinerlei Verantwortung für diese übernehmen, da sie ohnehin schon alle Hände voll zu tun habe.

Ein neuer Schulgesetzentwurf. Der neue Unterrichtsminister Mac Kenna brachte einen Gesetzentwurf ein, um die Beschwerden der Nonkonformisten zu beseitigen, indem die Lokalbehörden von den Kosten für den konfessionellen Religionsunterricht an den durch freiwillige Beiträge erhaltenen Schulen befreit werden. Die Kosten eines solchen Unterrichts sollen in Zukunft von den Eigentümern dieser Schulen getragen werden. Die erste Lesung des Gesetzentwurfs ward gestern im Unterhaus mit 264 gegen 109 Stimmen angenommen.

Die Freunde des Frauenstimmrecht haben im Parlament noch einmal eine längere Beratung gehalten und sind über den Gesetzesvorschlag klar geworden, den der Abgeordnete Dickinson dem Unterhaus vorlegen soll. Insbesondere wurde beschlossen, daß die Vorlage eine Bestimmung enthalten soll, aus welcher deutlich hervorgeht, daß den verheirateten Frauen nicht das Wahlrecht entzogen werden soll, einfach weil sie verheiratet sind. Im übrigen wird die Vorlage im großen und ganzen dieselben Vorschläge enthalten, wie diejenige, die der Führer der Arbeiterpartei, Herr Keir Hardie, im vorigen Herbst einbrachte.

Inzwischen hat sich aus den Kreisen der Frauen selber eine Gegenbewegung gegen die unschön spektakulierende Radaupolitik der Stimmrechtlerinnen entwickelt. Die Gegnerinnen der Lärmmacherinnen wollen indessen nur mit Petitionen und durch privaten Einfluß in der Stille wirken. In einem Briefe an den „Daily Chronicle" protestiert eine Miß Sophia Lonsdale gegen die Erteilung des Wahlrechtes an Frauen, das den Einfluß der Frauen in ihrem eigenen Wirkungkreise eher zerstören als kräftigen würde. Die Sekretärin der neuen Organisation teilte mit, daß viele Frauen versprochen haben, einen Protest gegen das Frauenstimmrecht zu unterschreiben und das Komitee hofft, daß das Dokument zur Eingabe an Sir Henry Campbell-Bannerman bereit sein wird, wenn im nächsten Monat die Frauenstimmrechtsvorlage zur zweiten Lesung gelangt.

Da werde man einmal klug daraus, was die englischen Frauen eigentlich wollen. Übrigens denken die letzteren sehr vernünftig

Deutschland. Über die Sitten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion klagt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Daß die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die so eifersüchtig über ihre eigenen parlamentarischen Rechte wachen, die gegnerischen Redner regelmäßig in der ungehörigsten Weise zu stören suchen, ist eine alte Erfahrung. Gegen angezogene Zwischenrufe und andere Bekundingungen des Mangels an Achtung vor der parlamentarischen Redefreiheit hat sich namentlich der Reichskanzler gegenüber den Abgeordneten der äußersten Linken häufig zur Wehr setzen müssen. Auch während seiner letzten Rede sind solche Ungehörigkeiten sozialdemokratischer Abgeordeneten mehrfach beobachtet worden. So teilt der „Reichsbote" aus der Dienstagssitzung mit: „Die Parteigenossen betrugen sich wider sehr rüpelhaft; sie belustigten sich nach Art der Affen, indem sie die Sprechweise des Reichskanzlers nachäfften" Der Würde des Reichstags, an deren Währung alle Parteien gleichmäßig interessiert sind, entsprechen solche Erscheinungen nicht."

Östrreich-Ungarn. Massenübertritt zum Protestantismus. Einen hübschen Beleg für die Art, wie der angebliche Grundsatz der katholischen Kirche, jeder Nation die Kirchenlehre in ihrer Sprache nahezubringen, auf deutsche Katholiken angewandt wird, gibt folgende Geschichte, die wir deutsch-ungarischen Blättern entnehmen. Vor ungefähr einem Jahre wandten sich die deutschsprechenden Einwohner von Tisza-Szt-Miklos im Banat an ihren Pfarrer mit der Bitte, ihnen an jedem zweiten Sonntag eine deutsche Predigt zu halten. Die Bitte wurde abgelehnt. Die Gläubigen wandten sich an den Bischof. Die Antwort lautete ausweichend, und alles blieb beim alten. Darauf sind 300 Gemeindeglieder zum evangelischen Glauben übergetreten. Jetzt hat der Bischof einen neuen Geistlichen in den Ort gesandt, welcher zwar geneigt wäre, deutsche Predigten zu halten,— wenn es nur noch deutsche Katholiken in seiner Gemeinde gäbe.

Tgl. Rndsch.

Frankreich In der unversöhnlichen Haltung Roms gegenüber der französischen Regierung wird aus Rom gemeldet, daß man im Vatikan tatsächlich glaubt, mit der Wahrscheinlichkeit rechnen zu sollen, daß der Konflikt zwischen Kirche und Staat noch schärfere Formen annehmen werde. Der heilige Stuhl werde dem französischen Episkopate keine neuen Weisungen zugehen lassen. Die Priester würden in den Kirchen zu verbleibein haben, solange sie nicht durch moralische oder materielle Gewalt daraus ausgestossen werden. Es liege in der Absicht des Vatikans, daß der Klerus den öffentlichen Kultus so lange ausübe, als es ihm möglich sei, ohne gegen die Gesetze zu verstoßen. Auch wenn die Regierung die Kirchen schließe, solle der Klerus den Kultus in neuen Kirchen oder für diesen Zweck gemieteten Sälen ausüben. Zum privaten Kultus solle nur im äußersten Notfalle gegriffen werden.

Amerika. Frauen für Kanada. Im Aufrage der Kanadischen Regierung ist eine Miß Hayes nach London gekommen, um dem Zustrom von Dienstmädchen nach Kanada ein Ende zu machen. Die Kanadier klagen darüber, daß diese Mädchen, die nicht die genügende Bildung besäßen, um eine bessere Stellung eizunehmen, in der Ansicht nach Kanada kämen, sie könnten dort als Damen auftreten. Was Kanada wolle, seien gebildete Damen, die bereit seien, Stellungen als Stütze der Hausfrau anzunehmen, und die man als Familienmitglied aufnehmen könne. Für derartige Damen sei ein großer Bedarf vorhanden. Kanada könne ihrer 10 000 gebrauchen.

Die amerikanische Schulfrage in der Türkei. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika bei der Pforte, Herr Leishman, hat sich wie man aus Konstantinopel meldet, gelegentlich seiner am 22 d. stattgehabten Audienz beim Sultan über die fortwährende Verzögerung beschwert, welche die Anerkennung der amerikanischen Schulen in der Türkei erfährt. Der Sultan erteilte das Versprechen, daß er sobald als möglich die erforderlichen Weisungen für die Regelung dieser Angelegenheit ergehen lassen werde.

Ausländisches.

Der Oberhofprediger D. Dryander hat in seiner Eigenschaft als Mitglied des Deutschen Kirchenausschusses und des Evangelischen Oberkirchenrates seine angekündigte Visitationsreise durch die deutsch-evangelischen Kirchengemeinden von Süditalien, Ägypten, Palästina und der Türkei angetreten. An der Reise nehmen der Oberhofmeister Frhr. von Mirbach und Konsistorialrat Lahusen teil. Am 2. März findet, laut „Kreuzztg.", die Visitation der deutschen Gemeinde in Neapel, dann ein Besuch deutscher Schulen und Wohltätigkeitsanstalten statt, am 9. März die Feier des 50 jährigen Jubiläums der Gemeinde in Alexandrien. Für die Gemeinde in Kairo sind 12 Tage in Aussicht genommen. Dann folgt die Visitation in Jaffa, Jerusalem, Bethlehem, Haiffa, Beirut und Damaskus. In Jerusalem ist eine Beratung der deutschen Orientgeistlichen und am ersten Ostertage die Grundsteinlegung für das Auguste-Vikoria-Heim auf dem Ölberge. In Beihrut wird das 50 jährige Jubiläum der dortigen Kirchengemeinde gefeiert. In Smyrna wird der Pfarrer an der im Frühling 1906 eingeweihten deutschen Kirche eingeführt, in Konstantinopel wird der Oberhofprediger den neuernannten kaiserlichen Botschaftsprediger, hisherigen Domhülfsprediger in Berlin, Grafen Lüttichau, in sein Amt einführen.

Stadt-und Landchronik.

Grünfeld. Gouv. Jekaterinoslaw. Schon seit vielen Jahren können wir uns eines solchen kalten Winters nicht erinnern, wie der diesjährig ist. Bis Weihnachten herrschte starkes Tauwetter, u. ein jeder gab nach Gewohnheit die Hoffnung, den Schlitten hervorzuziehen, auf. Doch das war Täuschung: die Weihnachten brachten etwas Schnee mit sich u. der 9 Jan. ds. Jhr. begegnete uns mit großem Ungestüm u. furchtbarer Kälte, 17 G.° (ganz wie in Orenburg) Wen der Beruf oder die Not nicht hinaustrieb, ließ sich seine warme „Ofenbank" nicht rauben. (Ja, ja, auch zu den Wahlen fuhr man nicht. D. R.)

In dieser Zeit wird wohl einem manchen, der Sibirien für das „gelobte Land" achtet, ein Schauder durch Seele und Leib gegangen sein, bei dem Gedanken, daß in Sibirien das Thrmometer bis 38 Gr. sinkt.?!

Der diesjährige Winter hat der Jugend an Leib u. Seele viel Freude u. Vergnügen gebracht, richtiger gesagt der Schnee, welcher dem jungen Volke alltäglich Gelegenheit zu Lustfahrten auf dem Schlitten gab. Gegenwärtig herrscht wieder Tauwetter u. der Bauer richtet wohl hin u. wieder seine Gedanken aufs Feld. —Die Alten wollen sagen: „Kalter Winter, trockner Sommer."
Vielleicht bringt uns das Jahr 1907 eine Mißernte. Wäre es da nicht besser, wenn wir der Hungerleidenden mehr gedächten, auf daß auch wir, wenn uns eine Reihe von Mißernten überraschen sollte, nicht möchten vergessen werden? Die Redaktion, hoffe ich, würde alle Spenden annehmen! Natürlich D. R.

Es werden bei uns von etlichen Freundinnen Missionsarbeiten verfertigt, welche durch öffentlichen Missionsausruf verkauft werden sollen u. der Ertrag soll zu Nutzen der Leidenden verwendet werden. Doch was ist das unter so viele? Darum möchte ein jeder sein Schärflein beitragen, auf daß uns nicht Jesu Wort: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset", einst treffen möchte!

In G. herrscht Typhus, Wassersucht u. drgl. mehr, wodurch seit kurzem ein mancher eine Leiche geworden ist. Heute rot, morgen tot. Ein Grünfelder.

19. Februar 1907.

Fürstenland.

Die Großfürstliche Ökonomie läßt hier in den deutschen Dörfern in den Gärten Bäume fällen. Ganz erbarmungslos ziehen die Holzhacker durch die Gärten und rauben in einigen Gärten 30 bis 40 Stück der schönsten Waldbäume. 10 und noch mehr Ochsenwagen schleppen Holz längs den Staßen der Ökonomie zu. Auf solche Weise werden die Gärten stark gelichtet. Wie ist das moglich? Bitte Näheres! D. R.

Aus dem Notstandgebiete:

Der Direktor der Orenburgschen Volksschulen schreibt uns: Wir ersuchen Sie, den Spendern (in diesem Falle die Schüler der New-Yorker und Warwarowkaer Schule d. R.) den tiefgefühlten Dank auszudrücken für die Hilfe bei der Einrichtung der Speisehallen. Zum Anfang des Februarmonats waren im Orenburgschen Kreise 24, im Orskschen Kreise, der weniger unter der Mißernte gelitten, 2 Speisesallen eingerichtet worden. In diesen Speisehallen werden 1184 Kinder gespeist.

Chortitza. **Schulratswahlen.** Am 20. Februar fand in der hiesigen Kirche eine Bruderschaft statt, auf der ein neuer Schulrat gewählt wurde. Das Resultat ist folgendes: Peter Koop—Einlage 103 Stimmen, Johann Thießen—Jekaterinoslaw 97 Stimmen, Dav. Rempel—Pawlowka 71 Simmen, Peter Thiessen—Chortitza 68 St., Johann Lepp-Schönwiese—52 St., J. Dahl—Wladimirowka 45 St. — Zu diesen 6 Gewählten kommen als obligatorische Mitglieder: der Älteste der Chortitzer Gemeinde Js. Dyck, der leitende Lehrer der Chortitzer Zentralschule und der jeweilige Oberschulz, so daß der neue Schulrat aus 9 Mitgliedern bestehen wird. p.

Eingesandt!

Geehrter Herr Redakteur!

Bitte diese Zeilen als Ergänzurg zur meinem Artickel „Altes u. Neues aus dem Orenburgschen" in Ihr w-Blatt aufnehmen zu wollen. Wie mir von liebenswürdiger Seite erklärt wurde, hätte ich im Botschafter jenen Artikel etwas vorsichtiger verfaßt haben sollen, um der Sache nicht zu schaden. Sollte das wirklich der Fall gewesen sein, so bedauere ich es recht lebhaft. Ich habe zwar niemand von der Landkommission beleidigen wollen, mein Gedanke war nur der, den Lesern des Botschafters ein möglichst richtiges Bild von unserer Lage zu bringen und ging dann auch gleich—vielleicht zu rabiat—auf die vermeintlichen Ursachen ein. Habe auch die Landkommission erwähnt, und daß sie nicht vorsichtig genug ans Werk gegangen, aber da war mir nichts entfernter, als die Männer, welche so viel Nachsicht mit uns gehabt, so manchesmal die Lanze für uns gebrochen, auch jetzt unsere Brotversorger sind—trotz unser Verkehrtheiten—zu beleidigen. Nein, beleidigen wollte u. will ich nicht, aber meine Beobachtungen, Erfahrungen und Meinung möchte ich doch, zum allgemeinen u. zu unserm Nutzen im besondern mitteilen. Was ich dabei verkehrt mache, tragt mirs nicht nach, besonders nicht den Orenburgern! Alle herzlich grüßend und Ihnen für Ihre Nachsicht dankend, zeichnet sich Hochachtungsvoll. D.

Suworowka Orenburger Gouv. Auch bei uns hat der Winter bis jetzt eine strenge Herrschaft geübt. Jetzt scheint jedoch seine Kraft gebrochen, denn seit einigen Tagen schwankt die Temperatur zwischen 3°—0°. Wer würde seinen Abzug auch lieber sehen, als wir Orenburger. Zittert doch mancher bei dem Gedanken, noch zwei Monate lang den Ofen zu heizen und das Vieh füttern zu müssen, denn die Vorräte gehen zur Neige, wo überhaupt noch welche da sind. Liest man jedoch von dem trostlosen Notstande der russischen Bevölkerung in manchen Gegenden Rußlands, so muß ich es stets anerkennen, wie gut es bei uns mit dem Verpflegungswesen bestellt ist. Wenn die Hilfe auch nicht bei jedem zur rechten Zeit gekommen, wenn auch noch manche Not übersehen, so tritt doch überall das aufrichtige Bestreben an den Tag, jeder Not, in welcher Form sie sich auch zeige, abzuhelfen. So wird uns Mehl, Saat u. Kleider von der Mutterkolonie hergesandt. Außerdem wird hier vom gespendeten Gelde Futter und Mist gekauft und

an Bedürftige verteilt. Wenn nun außer der gemeinschaftlichen Verpflegungsoperation privatim Eltern ihren Kindern, oder Geschwister den Geschwistern kräftig unter die Arme greifen, so muß das jeden Beobachter freuen. Begegnet man aber Fällen, wo ein Mann seines frühern Nachbars in der Not gedenkt und ihm hilft; wenn Lehrer und Schüler für Weihnachtsgeschenke armer Kinder in der Fremde sorgen, dann möchte man fast stolz werden. — Wenn das Sprichwort „die beste Hausfrau ist die, welche am wenigsten von sich reden macht," auch auf ein Volk anzuwenden wäre, und sich im deutschen Volk viele solcher Männer fänden, die ohne viel Geschrei ihre Christenpflicht am Nächsten ausüben, dann könnte jeder Deutsche Gott danken, daß er zu diesem Volke gehört.

An den Dumawahlen hat sich niemand von uns beteiligt, da der Termin der Wahlen überhaupt bei uns nicht bekannt gemacht worden.

Ein Beobachter.

Orenburg, den 15 Februar 1907.

Gottlob, immer etwas näher dem Frühlinge, denkt mancher, u. freut sich in seinem Sinn, daß die erste Hälfte des Februar dahin ist. Viele Familien aber sehen den letzen Tagen des Februar mit Bangen entgegen, denn in diesen Tagen heißts Abschied nehmen von einem oder sogar zweien Söhnen, die jetzt in den Forstdienst eintreten müssen, ja manches Vater- u. Mutterauge wird, Tränen überfüllt, an die Zeit denken, wann sie sich wieder mit ihrem Sohne wiedersehen werden, denn es wird armutshalber bei einigen vorkommen, daß sie während der ganzen Dienstzeit nicht ein einziges Mal nach Hause können; ja mancher Seufzer wird emporgeschickt werden zu Gott, von Vater u. Mutter, daß der Herr ihren Sohn möge wohlerhalten an Leib u. Seele u. nach vollendeter Dienstzeit gesund in ihre Arme zurückführen „Ja, betet u. seid getrost ihr Väter u. Mütter, die ihr Eure Söhne ziehet sehet, seid getrost, es ist des Herrn Wille"! Einen langen, langen Winter haben wir hier in diesem Jahre durchzumachen. Den Mangel an Nahrung, Futter, Aussaat u. Kleidung, der manchem Familienvater im Herbste viel zu denken gemacht, haben, Gott sei Dank, die Spende der Mutterkolonie so ziemlich beseitigt, wofür denen in der alten Heimat ein „Vergelt's Gott" gebührt; aber leider wird dieses Gute mit Undank angenommen, die Habsucht ist so in den Herzen der Menschen, daß es zu einem Dank nicht kommt. Es sind zwar viele, die mit dem Empfangenen zufrieden sind, aber auch viele, die anstatt Dank, spitzige Worte, Beschuldigungen und spöttische Briefe dem Comitee hier darbringen, demnach muß die Not bei solchen noch nicht aufs höchste sein, sonst würde es mehr Zufriedenheit geben. Daß hier in der Umgebung große Not am täglichen Brot herrscht, beweist die Zahl der Bettler, die uns täglich schaarenweise bestürmt; das Herz will einem brechen, wenn man sie abweisen muß, aber wie soll man mitteilen, wenn man selbst das Brot, das milde Hände gespendet haben, essen muß? Darauf hin wäre es besser, wenn unsere Brüder sich mehr der Zufriedenheit hingäben u. Gott aufrichtigen Dank darbrächten für all das Gute, welches uns in dieser teuren Zeit zuteil wird. Der Winter ist in diesem Jahre ein strenger, mit viel Schnee und dabei grimmiger Kälte; im Januar sank das Thermometer mitunter auf 20° bis 31° G. Frost; bei solcher Kälte wird dem armen Mann der Winter lang. Jetzt scheint das Wetter sich etwas milder zu gestalten. Bald, denkt man, bald werden die Bergesgipfel aus dem Schnee hervorragen, dann wird auch wieder mehr Lebensmut bei den Ansiedlern erwachen, doch wird bis dann mancher Seufzer emporsteigen, besonders da, wo die größte Armut herrscht, aber der Herr, der bisher geholfen hat, wird auch weiter helfen.

D. P.

Über die Tätigkeit des Unterstützungskomitees an der Molotschna.

Neuhalbstadt, den 11. Februar 1907.

Vor einer Woche, den 4. Februar, trat in Neuhalbstadt eine Anzahl Männer zusammen, um die Sammlung und Abfertigung von Gaben in die Notstandsgebiete in die Hand zu nehmen. Dieselben setzten aus ihrer Mitte ein Komitee von fünf Personen heraus. Durch einen Aufruf wandte sich dieses Komitee an die Bewohner der Halbstädter und Gnadenfelder Wolosten und deren Umgebung, worin zu allgemeiner Teilnahme an dem Hilfswerke aufgefordert wird. — Das ist nicht vergebens gewesen! Im Laufe einer Woche — bis Sonntag den 11. Februar — waren eingegangen in runden Summen: 8500 R. baar Geld, 1300 Pud Mehl, 180 Pud Getreide, Obst und ungefähr 20 Pud Kleider.

Das Komitee mußte, ehe es an die Verteilung ging, sich über verschiedene Verhältnisse erkundigen: wo die Not am größesten sei, welche Getreide- und Mehlpreise dort herrschen, über Anwendung des ermäßigten Frachttarifes usw. Deshalb setzte es sich in Verbindung mit den Gouverneuren von Samara, von Kasan und Taurien, mit Bekannten in den Notstandsgebieten selbst, mit Mühlenbesitzern und dgl. Um die Kräfte nicht zu zersplittern, ist in Aussicht genommen, die Tätigkeit auf wenige Orte zu beschränken, hauptsächlich auf das Ufimsche und Samarische Gouvernement. Auf die Bitte des Komitees hat Herr Nikolai Abr. Dyck, Mitglied der Kreisuprawa des Kreises Belebej, Gouv. Ufa, sich bereit erklärt, im Verein mit andern Männern das Unterstützungswerk dort in die Hand nehmen und zu leiten. In jenen Kreisen ist die Not besonders groß. Sonnabend d. 10 d. M. wurden an Herrn Dücks Adresse 3000 Rbl. geschickt.

Damit die hiesige Gesellschaft möglichst genau über die Lage dort unterrichtet werden könne, fuhr H. Johann Thiessen hier, ins Ufimsche Gouv., um sich an Ort und Stelle von den Bedürfnissen der Bewohner zu überzeugen und mit Herrn N. Dück und andern über die geeignetsten Maßnahmen zu einigen. Herr Thiessen nahm auch 12 — 15 Pud Kleider zum Verteilen mit. Wahrscheinlich wird die Hilfe dort im Ufimschen in der Weise geschehen, daß sofort Küchen eingerichtet werden, von wo aus Speisen — vor allem Brot — verteilt werden könnte.

Das vorhandene Mehl — etwa 1300 Pud — soll nächstens mit einem Begleiter, Herrn Warkentin aus Tiege, fortgeschickt werden und zwar wahrscheinlich ins Samarische Gouv. Weil aber die Ankunft des Mehles dort wohl zu lange auf sich könnte warten lassen, fahren zwei Männer, Herr Johann Isaak Rückenau und Herr Wilhelm Sawatzky, Rückenau sofort dorthin und übernehmen das Unterstützungswerk nach ihrem Ermessen.

Wie die eingezogenen Erkundigungen über Mehlpreise in den Notstandsgegenden zeigen, sind die Preise dort kaum höher als hier. Sollte es sich daher herausstellen, daß es vorteilhafter wäre, dort Mehl zu kaufen, so käme das Komitee vor die Frage, ob es das später zu sammelnde Mehl hier verkaufen solle oder nicht. Es wäre wichtig darüber Ansichten aus weiteren Kreisen zu erfahren und zwar möglichst rasch, brieflich oder mündlich.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, weisen wir darauf hin, daß auch die Halbstädter Wollostgemeinde Sammlungen beschlossen hat. Auch diese sollen bei H. Peters Neuhalbstadt abgegeben werden. Jedoch sind dabei mehr die deutschen Ansiedlungen im Samarischen und Orenburgschen zu berücksichtigen. Diese sind besonders um Saatgetreide benötigt. Wer seine Gabe also für diesen Zweck, nämlich für Saat der Ansiedler bestimmt, möge das bei der Spende besonders angeben. An Aeltesten Jakob Quiring, Köppenthal (Samara), werden 500 Rbl. geschickt, zwecks Unterstützung schwer leidender Kleinrussen, die dort in der Nähe wohnen. Außerdem werden in diesen Tagen 300 R. in das Notstandsgebiet gesandt.

Das Komitee.

„Friedensst".

Aus Sibirien 12 Febr. 1907.

Gestern Abend kam Freund F. zu mir auf Besuch, wir hatten uns etwa eine viertel Stunde unterhalten, als ganz unverhofft auch Nachbar P. hereinkam. Wann bist du gekommen, fragte ich P.? Vor 2 Stunden, sagte er. Wie hat die Reise gegangen? Sehr gut, antwortete er. P. war längere Zeit in Pawlodar gewesen. Jetzt begann eine lebhafte Unterhaltung zwischen F. und P. — F. Nawie gefällt es dir dort in Pawlodar, ist es dort im Januar auch kalt gewesen?

P. Ja, mir gefällt es dort, aber so ein Städtchen, wie unser Omsk, ist Pawlodar noch lange nicht, und wirds auch nicht sobald werden. Im Januar wars auch ziemlich kalt, bis 35 Grad, aber so viel ich weiß, ist niemand erfroren, aber Spuren an Nasen und Wangen sind bei einigen Menschen von dieser Kälte doch geblieben. Als ich wegfuhr, warens nur 3 Grad Frost.

F. Hast du auch was von dem Lande gesehen, welches von der Waltheimer Kommission ausgesucht ist, und wie gefällt dir das Land, ists auch solche Schwarzerde wie hier?

P. Das Land habe ich mir im Herbst gut besehen, der Boden ist sandig, mir gefiel das Land sehr, weil es so eben ist. Die Arbusen werden dort wachsen wie in Blumstein an der Molotschna.

F. Ist auch viel Wald auf dem Lande?

P. Nein, es ist eine waldlose Steppe, und es ist wirklich schade, daß die Leute nicht so wie wir, in und hinter Wäldern ansiedeln können. Und ich denke, die Leute werden den Winter dort mehr fühlen als wir hier.

F. Hast du schon gehört, wann werden unsere Brüder im Süden ihre Reise antreten?

P. den Tag ihrer Abfahrt haben sie noch nicht genau bestimmt, aber mein Bruder D. schreibt mir vor einer Woche, daß sie das Abschiedslied schon gewählt haben, es lautet so: In Jesu Namen reis' ich fort an den wir vorgesetzten Ort; der Paß muß gut und gültig sein, Bis in die Ewigkeit hinein.

Ich zieh die Reisekleider an. Und bin ich dann so angetan, so seh' ich, ob auch meiner Seel' Noch was zur Reiserüstung fehl!

F. Eine lange Reise mit Familie hat immer seine Beschwerden, wo denkst du wirds für sie die unangenehmste Station geben?

P. Bei Omsk, denn hier wirds heißen: Warten — und ich bedaure oft, daß sie zu früh kommen werden. Sicher bringen sie sich auch die nötigsten Hausgeräte mit, und die sollen bei Omsk auf die Barshen geladen werden, diese Barshen werden aber alle schon ehe das Eis geht, mit landwirtschaftlichen Maschinen, und andern Produkten beladen, um wenns erst eisfrei ist, gleich ihre Fahrt nach Norden oder Süden anzutreten.

F. Die Leute können doch mit den Dampfschiffen absahren. Ihre Sachen werden schon nachkommen.

P. Das hat keinen Sinn, die ersten Schiffe werden voll genug gepropft sein, ohne unsre Ansiedlungsbrüder.

F. Wirds dort bei Pawlodar nicht etwas früher Frühling, als hier bei uns?

P. Nein, das nicht; voriges Jahr, als hier bei Omsk der Fluß schon eisfrei war, kam die telegraphische Nachricht von Semipalatinsk, daß das Eis auf dem Flusse sich in Bewegung setze, und wirklich, es dauerte nicht eine ganze Woche, bis das Eis hier bei Omsk vorbeigeschwommen war.

F. Aber der Sommer ist dort doch gewiß viel wärmer als hier?

P. Ja, wärmer ists dort bei Pawlodar, aber auch trockener, Getreide gibts nach einem schneereicher Winter doch sehr gutes.

F. Was hälst du von den vielen Ansiedlungen unseren Deutschen in Sibirien?

P. Die Erde ist überall des Herrn, wenn die Erde auch nicht überall gleich gut ist; Sibirien ist noch lange nicht der schlechteste Ort in der Welt, über was haben wir hier zu klagen? Brot und Kleidung haben wir mehr als genug, während an manchen Orten beides fehlt, und vieles Getreide ist, und wird noch immer aus Sibirien nach den Hungergegenden befördert.

F. Ja, das ist auf wahr, und wir wollen Gott danken, daß wir hier sind, und von hier aus andern Menschen helfen können.

P. sagte noch, wir haben guten Grund zu danken, daß wir hier sind, und beide verabschiedeten sich mit einem „Gute Nacht"! Auf Wiedersehn!

Ich dachte, das gehörte noch hinzu: — in Ruhe und Frieden konnten wir hier bisher leben, und wir würden mit wenig Gegenden, (in dieser Zeit) in unserem Reiche einen Tausch eingehen.

Einem jeden neuen Ansiedler rate ich, daß er als Wanderstab und Stütze den 23 Psalm gebrauche, dann werde ich keinen mehr bedauern, daß er nach Sibirien gezogen ist. —en.

Nieder-Chortitz, im Februar 1907.

Aus unserem Orte dringt sehr selten etwas an die Öffentlichkeit; da wäre es vielleicht an der Zeit, einmal etwas den Schleier zu lüften. Erzählen wir zunächst einiges über unsere Schule. Dieselbe ist lange unser Schmerzenskind gewesen, und wir können nicht voraussehen, ob sie wohl sobald aus dieser ihrer Lage vollkommen herauskommen werde. Da gibt's verschiedene Gründe, welche wohl meistens außerhalb der Schule zu suchen sind.

Eine gute Schule will auch von einer lebensfähigen gesunden Gemeinschaft unterhalten sein. Und gerade in dieser Hinsicht sieht's in unserem Dörflein recht traurig aus. Vielen mag wohl bekannt sein, daß wir in Nieder-Chort. eine große Menge Landloser haben, die zum großen Teil ganz arm sind.

Dagegen steht nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Wirten, etwa 29. Auf die Letzteren entfallen nun auch die meisten Steuern zur Führung des Haushaltes in der Dorfgemeinde, ebenso müssen von denselben die zur Unterhaltung der Schule erforderlichen Summen aufgebracht werden.

Man hat von den Landlosen $1\frac{1}{2}$ Rubel Schulgeld pro Kind verlangt, doch auch das konnte nicht von allen gezahlt werden. Zu allem diesen gesellt sich noch der Übelstand, daß viele der Bauern keine Kinder mehr in der Schule haben. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen bei Letzteren die Opferwilligkeit nicht sehr groß ist. In den letzten Jahren erhielt der russische Lehrer seine Gage von der Landschaft ausgezahlt, gegenwärtig aber, da an Stelle des russischen Lehrers ein deutscher getreten ist, scheint sich das Blatt gewendet zu haben; denn die Gelder zur Löhnung des zweiten Lehrers famen gewöhnlich schon vor Neujahr ein, diesmal aber bleibt's aus. Also, wieder Erhöhung der Kosten.

Dazu kommt nun noch die Forderung des Herrn Inspektors, die zweiklassige Schule in eine dreiklassige zu verwandeln. Es ist allerdings zur dringenden Notwendigkeit geworden, dieser Forderung Genüge zu leisten; da aber, wie schon bereits erwähnt wurde, die Zahl der Wirte nur klein ist, viele von denselben außerdem keine Schulkinder haben, so mag es begreiflich erscheinen, daß sie nicht große Lust haben, für andere in den sauren Apfel zu beißen. Und doch ist es sehr notwendig, eine 3-te Klasse zu bauen; denn die Zahl der Schüler beträgt 116; daß aber von den Landlosen zum Schulbau nichts verlangt werden kann, liegt auf der Hand. Über Raummangel in d. Schule wäre vielleicht nicht weniger zu klagen; denn Länge, Breite u. Höhe der Klassen lassen nicht gerade so sehr viel zu wünschen übrig; aber es muß bald Arbeitsüberhäufung für die Lehrer eintreten. Was noch aus dieser Angelegenheit werden mag, das wird ja dann schon die Zukunft lehren.

Wenn also die Aussicht im allgemeinen auch etwas trübe ist, so ist doch schon etwas erreicht worden — durch Anstellung eines zweiten deutschen Lehrers. Ich bin weit davon entfernt, abfällig über die russischen Lehrer zu urteilen, doch wird jedermann begreifen, daß der beständige Lehrerwechsel, außerdem völlige Unkenntnis deutscher Verhältnisse bei diesen russischen Herren es unmöglich machten, den Unterricht fruchtbringend zu gestalten. Diesem Mangel ist nun abgeholfen worden, wie bereits erwähnt wurde, durch Anstellung eines zweiten deutschen Lehrers. Es wird nun tüchtig geschafft, schade nur, daß viele Eltern durch angestrengte, ununterbrochene Arbeit ihr tägliches Brot verdienen müssen, das folglich an eine gründliche Erziehung der Kinder nicht gedacht werden kann, viel weniger noch an eine Unterstützung der Schularbeit durch Elternhand.

Erwähnt zu werden verdient noch, daß einige Männer aus dem Dorfe sich zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigt haben, indem sie für sich einen speziellen Lehrer gemietet haben u. dieses in der Meinung, daß in einer Schule mit wenig Schülern doch mehr zu erreichen sein müßte, als in einer überfüllten Anstalt. Auf solche Weise ist eine kleine Privatschule mit 12 Schülern entstanden.

Wie an manchen anderen Orten, so ist man auch hier bemüht gewesen, für die aus der Schule entlassene Jugend etwas zu tun. Es wurde mit Gesang begonnen, doch ein rechtes Gedeihen machte sich nicht bemerkbar. Man ist allgemein in unseren deutschen Kolonien von der Notwendigkeit der Fortbildung für die schulentwachsene Jugend überzeugt, es hat auch an Besprechungen dieser höchst wichtigen Frage nicht gefehlt, auch wurde hie und da frisch Hand ans Werk gelegt. Woher aber mag's kommen, daß solche Versuche resultatlos verlaufen? Haben wir vielleicht die Ursache dieser Mißerfolge bei den jungen Herren zu suchen, die vielleicht zu jeglicher geistigen Arbeit untüchtig sind? Ich glaube das nicht annehmen zu dürfen.

Wer also trägt die Schuld? Vielleicht nicht zum mindesten die Lehrer, denen ja diese Arbeit aufgebürdet wird. Ob wohl die Lehrer in den mennonitischen Dörfern vollkommen befähigt erscheinen dürften, den Fortbildungsunterricht erfolgreich zu betreiben? Eine kleine Portion oberflächliches Wissen, etwas Methodik und Pädagogik machen nur zu gar zu oft die einzige Ausrüstung des Lehrers für seinen Beruf aus. Die Bildungsbestrebungen mancher Lehrer sind vielleicht auch nicht über jeden Vorwurf erhaben. Muß man nicht auch mitunter eine geradezu überraschende Interesselosigkeit konstatieren? Wie lau sieht das allgemein in unseren Dörfern aus: keine Kollegialität, kein gemeinsames Schaffen, kein gegenseitiges Anfeuern. Es stehen aber auch die Lehrer zu isoliert da, abgesperrt von jeglicher Berührung mit höheren Bestrebungen.

Und doch müßte nach meiner An-

sicht der Jugendbildner ein durchaus vielseitig vorgebildeter Mensch sein er muß so recht aus dem Vollen schöpfen können, um nach allen Seiten von seinem Wissen auszuteilen; er muß verstehen, ein reges Interesse zu wecken. Ich glaube, daß gerade aus Mangel an Interesse vielleicht manchmal der Abendunterricht, der glänzend begonnen hatte, abgebrochen werden mußte. Also, nach meiner Ansicht müßte zuerst ein tüchtiger Arbeiter geschaffen werden, dann würden wir in der Frage der Jugendbildung schon einen Schritt weiter kommen. Allein der Wahrheit die Ehre, es gibt auch zahlreiche andere Hindernisse, die teilweise recht schwerwiegend sind. Hin und wieder ist schon auf dem Wege des Vereinswesens eine gute Sache gefördert worden. Ein Verein zur Förderung der Fortbildung müßte Mittel und Wege ausfindig machen, die Sache in Fluß zu bringen, vielleicht auch die Leitung der Angelegenheit unternehmen. Nun, das dürfte leider schwer durchführbar sein; auch sperrt man sich ja bei uns im allgemeinen gegen die Bildung von Vereinen. Es ist, wenn ich nicht irre, über diesen Gegenstand auf den Religionskonferenzen in Chortitz gesprochen worden, aber dabei bleibts auch. Wie wäre es, wenn einmal die Konferenz eine ganze Reihe der besseren Lehrer beauftragte, Versuche zum Zwecke der Jugendbildung in den entsprechenden Dörfern anzustellen. Über den Erfolg wären dann einer zu wählenden Kommission Berichte zu erstatten. Auf solche Weise kämen wir — wenn vielleicht auch nur nach einigen Jahren — zu einer guten Stoffsammlung über Jugendbildung. An der Hand dieser Berichte wären dann vielleicht schon einige allgemeine Bestimmungen auszuarbeiten u. s. w. Auch täte man gut, eine oder mehrere Personen dorthin abzukommandieren, wo gegenwärtig in dieser Hinsicht schon etwas getan wird, zwecks genauer Untersuchung. Der Sache der Jugendbildung dürften vielleicht auch eigens zu diesem Zwecke eröffnete Jugendbibliotheken förderlich sein. Solche müßten an den bedeutendsten Örtern errichtet werden. Das mag alles viel Mühe und Arbeit kosten, aber solche müssen nicht gescheut werden. Wir sehen vielleicht manchen Jüngling, der bei einiger Unterstützung recht gut auf die Beine kommen würde, mutlos von den nutzlosen Versuchen auf dem Wege der Fortbildung ablassen.

Hier in Nieder-Chortitz ist die Jugend besonders zahlreich, und es gäbe sehr viel zu tun. Ich habe mit Vergnügen gelesen, daß stellenweise Jungfrauenvereine ins Leben gerufen wurden. Unsere Jugend verlangt nach Betätigung, nach Weckung der in ihr schlummernden Kräfte, hier böte sich wenigstens schon einige Gelegenheit dazu. Wir möchten solchen Vereinigungen gerne das Wort reden, freilich, muß eine rechte Grundlage gelegt werden — nämlich der Geist einer wahrhaft christlichen Gesinnung müßte das Ganze durchdringen und beleben. Wenn wir bei uns so etwas auch hätten!

Es tauchte vor einiger Zeit der Gedanke an Gründung einer Vereinsbibliothek in unserem Dorfe auf. Das Unternehmen mußte scheitern und zwar aus Mangel an Interesse für die Sache. Schade, sehr schade!

Ihr Eltern, zieht Eure Hand nicht zurück von dem Werke! Eure Kinder, die vielleicht auf den Weg des Bösen geraten sind, könnten durch das Lesen guter Bücher von dem Verderben herumgeholt werden. Sie würdens Euch Dank wissen, Gott aber würde es vergelten öffentlich. Es ist durchaus nötig, daß für die Sache des Reiches Gottes etwas getan werde, denn der Tag neigt sich zum Ende, und der Abend ist nahe. Das Feld ist weiß zur Ernte, und der Schnitter nicht genug.

Nun zum Schlusse noch die Mitteilung, daß in diesem Winter in Nieder-Chortitz schon viele Kinder an Scharlach gestorben sind. Manches junge Leben wurde zu Grabe getragen, selbst ein 16 jähriges Mädchen fiel dieser Krankheit zum Opfer. Der Sensenmann hat reiche Ernte gehalten; und wenn wir den Kirchhof betreten, so fällt uns da eine große Menge frischer Grabhügel ins Auge. Wir hoffen zu Gott, daß bald der Frühling einkehren und dem Wüten des Todes Einhalt tun werde.

Ssewastopol, 16. Februar. Infolge heftiger Fröste ist die ganze Ernte umgekommen; ebenso viele Fruchtbäume. Auch die Weinrebe hat unter Frost gelitten.

Odessa, 16. Februar. Um 6 Uhr abends erschien im Gebäude des Erzbischofs ein maskierte Gauner und forderte vom Oekonomen Geld. Als dieser ihm die Maske abriß, feuerte der Räuber zwei Schüsse auf den Oekonomen ab, den er schwer verwundete, und entfloh, ohne irgend etwas geraubt zu haben.

Charkow, 16. Februar. Einige Fabriken in Südrußland haben infolge Mangels an Brennmaterial den Betrieb eingestellt. Auf der Donezk Jurjewsker Fabrik ist nur ein Teil der Hochöfen in Tätigkeit, ein anderer Teil arbeitet mit reduzierter Kraft.

Ein katholischer deutscher Beamtenerein in Rußland ist in Odessa ins Leben gerufen und bestätigt worden. Der Verein hat zum Zweck: die Ausbesserung der sittlichen, geistigen und materiellen Lebensbedingungen der deutschen Katholiken Rußlands, die in öffentlichen und privaten Diensten angestellt sind, als: Lehrer Religionslehrer, Ärzte, Organisten, Agronome, Schreiber, Geschäftsführer und Buchhalter und zwar in den Gouvernements: Cherson, Bessarabien, Taurien, Jekaterinoslaw, Charkow, Saratow, Samara, Orenburg, im Gebiete der Donschen Kosaken, am Kuban, im Kaukasus, sowie in den Stadthauptmannschaften Odessa, Sewastopol, Kertsch-Jenikale, Rostow am Don und Nikolajew.

Deutsch. Volksz.

Empfangsbescheinigung. Für die hungernden russ. Schulkinder erhalten: Von den Schülern der Schule zu Ohrloff (Memrik) durch Lehrer Peter Schmidt 12 R. 50 Kop; durch Lehrer Gerh. Redekop von den Schülern der Schule zu Jakowlewo, Kreis Alexandrows 22 Rbl. — Für die hungernden Russen durch Lehrer Abr. Fröse von den Schülern der Nikolaipoler Schule, Kreis Jekat. 45 Rbl, von Abr. Janzen—Jakowlewo 20 Rbl., von den Podgorodner Mennoniten (Kreis Nowomoskow) 30 Rbl., von K. Behringer Jekaterinoslaw 1 Rbl, von N. N. Jekat. 3 Rbl.— zusammen 133 Rbl 50 K. Mit dem früheren: 1217 R. 66 K.

Abgeschickt am 22 Fbr. 1907: An das Halbstädter Comitee von der Nikolaipoler Schule 45 R. von den Podgorodner Mennoniten 30 R. von K. Behringer Jek. 1 R. von N. N. Jek. 3 von A. J. 20 zusammen 99 Rbl. Fur die hungerden Schulkinder in russischen Volksschulen 34 Rbl, 50 Kop.

— **Aus der Duma.** Als Gehilfen des Präsidenten wurden gewählt Posnanskij ein linker Parteiloser mit 349 Stimmen und Beresin, (трудовикъ) 345 St. Sekretär ist der Deputat des Gouvernements Moskau — Tschelnokow.

— Im Verlaufe des ersten Sitzungstages verlangten die Soz. D., daß sofort die Frage nach der Amnestie aufgeworfen werden sollte. Alle übrigen Parteien aber waren dagegen, die Duma müsse sich erst innerlich ordnen. — Es kam sofort zu heftigen Debatten, doch mußten die S. D. ihren Antrag schließlich zurückziehen.

— Das Kabinett Stolypins wird in erster Linie das Projekt der Reichszählung einbringen. — Man will wissen, falls die Duma die Beratung des Kostenvoranschlage für das Reich weit hinausschieben oder wesentliche Veränderungen in demselben vornehmen sollte, die Auflösung der Duma unausbleiblich ist. Ebenso, wenn man eine Veränderung des Wahlmodus, Abänderung der Todesstrafe verlangen sollte.

Sewastopol. Auf den Kommandanten Neplujew ist ein zweiter Mordversuch ausgeführt worden. 7 Uhr abends, als N. sich im Wagen zum Hauptkommandierenden zum Mittag begab, ganz nahe schon beim Schlosse, wurde plötzlich eine riesige Bombe unter den Wagen geworfen. Der General ist an beiden Beinen verwundet, der Kutscher ist unbeschädigt, zufällig verwundet wurde eine Frau, ein Kind und ein Schutzmann. Das Befinden des Verwundeten ist gut. Seine Majestät telegraphierte an den General: „Gratuliere Ihnen aufrichtig zur zweiten Rettung vom niederträchtigen Mordanschlage. Gebe Gott Ihnen Gesundheit, Frische und Kraft Ihren unentwegt eifrigen Dienst für Rußland und für Mich fortzusetzen.

Nikolai.

Von der Redaktion.

Da der Butterwoche wegen die Typographie am 2 und 3 März geschlossen ist, so fällt die Sonnabendnummer aus.

St. Petersburger Börse

den 22 Februar 1907

Schecks		
auf London	zu 94,97$\frac{1}{2}$	für 10 Pf. St
„ Berlin	„ 46,30	„ 100 Mark.
„ Paris	„ 37,60	„ 100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,32$\frac{1}{2}$	„ 100 holl Guld.
„ Wien	„ 39,38	„ 100 österr. Kronen
Staats-Anleihen:		
4% Staatsrente		73$\frac{3}{4}$
5% Innere Anleihe		93$\frac{1}{4}$
5% 2. Innere Anleihe		93$\frac{1}{4}$
4% Pfandbr. d. Adels Agrab.		69
5% I Prämien—Anleihe		350$\frac{1}{2}$
5% II „ „		283$\frac{1}{2}$
5% III „ Adels		235$\frac{1}{2}$
Pfandbriefe:		
4$\frac{1}{2}$% Bessar.—Taur.—Ag. Bank		71$\frac{7}{8}$
4$\frac{1}{2}$% Charkow „ „		75
4$\frac{1}{2}$% Chers. Gouv. „ „		73$\frac{3}{4}$

Jekaterinoslaw den 28. Febr. 1907.

Weizen	9 P. 10 Pf.	R. 93 Kop.
Roggen	9 P. 10 „	75 „
Gerste		70 „
Weizenmehl	№ 00	8 R. 75 „
Roggenmehl	№ 00	7 „ 20 „

Редакторъ Д. Г. Эпп.
Издатель: И. И Тиссенъ.

Schriftchen erschienen:

„Was der Eichbaum erzählt.“ Pr. 30 Kop.

„Jesus und sein Programm.“ Pr. 20 Kop.

Zu haben bei Jac. Toews. Jekaterinoslaw.

Елисаветградская ул. № 7.

Hauslehrer oder Hauslehrerin

wird gesucht für drei Mädchen von 7 bis 11 Jahren.

Meldungen zu richten:

Пот. отд. **Муссора** Самарск. г. Ставропольск. у. Село **Новый-Бинорадка Францу Фр. Гардеръ**

10—1.

Lehrer

drei Jahre Praxis, Volkslehrerzeugnis, verheiratet, sucht Stellung. Anzufragen bei Hrn. Heinrich Epp, Nikolaipol, Zentralschule, Post Chortitz, Gouv. Jek.

Junger Mann

der einen Buchhalterkursus beendet, sucht Stellung in einem deutschen Geschäft.

Adresse in der Redaktion.

Prachtvolle, gepfropfte **Obstbäume** in **großer Auswahl** zu haben bei

David Epp,

Post Chortitza, Gouv. Jekat.

Apfel - Birnen - Kruschki - Pflaumen - und Aprikosenbäume — 30 Kop. pr. Stück; Kirschenbäume á 45 Kop.

Ebendaselbst guten, keimfähigen **Gemüse- und Blumensamen.**

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfielt eigenes Fabrikat: **Pferdedreschmaschinen,** 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, **3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel,** einscharige **Pflüge, Breitsämaschinen,** dreiteilige **Ringelwalzen, Rübenschneider, Jätpflüge** u. a. m.

Generalvertretung der bestbewährten **„Original-Adler“ Centrifugen.**

Ganz besonders empfohlen werden die überall Aufsehen erregenden ein- zwei- und dreischeibigen

Schattanooga-Scheibenpflüge,

ferner Selbstbinder „Massey — Harrys“, Waschmaschinen „Saalfeldia“, Buttermaschinen „Germania“ u. a.

Reparaturen werden **nur im Herbst** und **Anfang Winter** angenommen und prompt und billigst ausgeführt.

Der Preis auf die **Drillbugger** ist um **zehn** Rubel **herabgesetzt!**

Preiskonrante gratis. 26—12.

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle u. Fülle haben.

Schaffen Sie sich meine geräuschlosgehende **Milch-Centrifuge „Perle“** an, u. Sie werden sehen, daß die **„Perle“** sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die **„Perle“** ist einfach u. stark gebaut, daher keine Reparaturen u. leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung vom Alleinvertreter für ganz Rußland u. Sibirien

C. C, Hübert

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Lager landwirtschaftlicher Maschinen u. Geräte, Commission und Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouvernement Jekaterinoslaw

Agenten: Peter Dörksen, Dubowka, Post Chortitza, Gouv. Jekat.
Johann Thießen, Starosawodsk, per Adresse Joh. Hooge Nikopol.
Bernhard Wiens, Tiege, Post Halbstadt, Gouv. Taurien.
Jakob Berg, Alexanderkrone, Post Halbstadt.
Peter Perk, Groß Takmak, Gouv. Taurien.

In letzterer Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß ich mein Geschäft aufgebe. Demselben ist keinen Glauben zu schenken u. ersuche ich alle Landwirte u. Gutsbesitzer, mich auch ferner mit ihren Aufträgen beehren zu wollen.

Außer verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen habe ich auf Lager Feuerlösch-Pulver **„Rettung“.** Ein Pud davon genügt auf 40 Eimer Wasser u. diese Lösung ersetzt 500—600 Eimer gewöhnlichen Wassers. Es löscht Teer, Öl u. Petroleum u. s. w. momentan. Da auch hiermit angefeuchtetes Stroh und Holz längere Zeit nicht anbrennt, sollte es in keiner Wirtschaft fehlen.

Preis pro Pud 16 Rbl. 26—9.

B. W. Rempel.

Pawlowka, Post. Chortitza, Jekaterinosl. Gouv. offeriert zur bevorstehenden Saison

Drillbugger mit **Guß-** sowie auch **Stahlgrindel** in verschiedenen Größen.

Die Bugger zeichnen sich durch leichten und guten Gang aus.

Mäßige Preise: Kataloge gratis.

10—4.